

späteren Analysen auftauchen; er fordert höchste Konzentration, wenn z. B. zwischen Meinungsführern (Selbsteinschätzung) und objektiven Meinungsführern (Fremdeinschätzung) unterschieden wird, und er macht es dem Leser nicht leicht, die Übersicht zu wahren, welche Netzwerkindikatoren zur Beschreibung von Wirkungssyndromen und welche, wann zur Erklärung herangezogen werden.

Trotz dieser Kritikpunkte stellt die Arbeit von Markus Lehmkuhl eine Analyse dar, die lesenswert ist, da sie viele Anregungen für zukünftige Arbeiten bietet. Anregungen methodischer Art, wie sich Wirkungssyndrome identifizieren und wie sich Ego-Netzwerke analysieren lassen. Anregungen inhaltlicher Art, wie sich Wirkung mit recht umfassenden Analysen einfangen lässt. Hier lädt die Studie, wie der Autor selbst sagt, zur Konkretisierung, zur Ergänzung und zur Berichtigung ein (S. 212) – v. a. im Bezug auf die Massenmedien.

Silke Adam

Gerhard Banse (Hrsg.)

Neue Kultur(en) durch neue Medien (?)

Das Beispiel Internet

Berlin : Trafo, 2005. – 183 S.

(Reihe e-Culture; 1)

ISBN 3-89626-225-4

Der Sammelband „Neue Kultur(en) durch neue Medien (?)“: das Beispiel Internet“ widmet sich der Frage, ob und wie im Zuge der Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien neue kulturelle Strukturen, Organisationsformen und Kommunikationsweisen entstehen. Nach mehr als einem Vierteljahrhundert umfassender sozial- und geisteswissenschaftlicher Internet-Forschung verblüfft die Zurückhaltung des Titels, denn dass sich im und durch das Internet neue kommunikative und kulturelle Praxen entwickelt haben, ist vielfach belegt. Man denke beispielsweise an so unterschiedliche – und mehr oder minder umfassend beforschte – Phänomene wie Internet-Kunst, Suizid-Foren, virtuelle Kirche, digitale Diaspora, Online-Dating, Cybersex, eGovernment, Telemedizin oder die Blogosphäre. Die Behauptung des Buchcovers und der Einleitung, die bisherigen Internet-Diskurse seien vorwiegend durch technische, ökonomische und rechtliche Fragen dominiert, und soziale

und kulturelle Aspekte würden unzureichend beachtet, mag als Motivation für das Buch deswegen nicht so recht überzeugen.

Was allerdings hochspannend klingt, ist die Zielsetzung, soziale und kulturelle Implikationen der *Internet-Nutzung kulturvergleichend zu analysieren* – und zwar im europäischen Kontext. Die vierzehn Beiträge des Bandes (neun davon in englischer Sprache) stammen von Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Österreich, Polen, Russland, der Slowakischen Republik, Spanien und Ungarn. Sie wurden bereits 2003 in einer Zeitschrift der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik publiziert und dienen dazu, das neu gegründete Forschungsnetzwerk *CultMedia* (European Network of Cultural Diversity and New Media) vorzustellen. Gleichzeitig eröffnete der Sammelband die mittlerweile bereits 10-bändige Buchreihe *e-Culture* des Berliner Trafo-Verlages (http://www.trafoberlin.de/reihe_e-culture.htm).

Der erste Beitrag des Buches (Gerhard Banse und Andreas Metzner) erläutert das *Selbstverständnis des CultMedia-Netzwerkes* im „Vierecksverhältnis“ von Kultur, Gesellschaft, Technik und Medien. Vier Forschungsfelder werden herausgehoben, die von „kardinaler Bedeutung für die weitere Entwicklung Europas“ seien (S. 23): „Privatheit und Öffentlichkeit“, „Identität und Gemeinschaft“, „Wissen und Wirtschaft“ sowie „(Un-)Sicherheit und Vertrauen“. Leider finden sich keinerlei theoretische oder methodische Hinweise zur Zielsetzung des intereuropäischen Kulturvergleichs im Hinblick auf Internet-Aneignung.

Kulturvergleichende Beiträge sind im Band letztlich auch gar nicht zu finden. Stattdessen liefern die meisten Autoren recht allgemeine Abhandlungen beispielsweise zur Medialität des Internets, zu ethischen Problemen der Internet-Nutzung, zur Konstruktion virtueller Identitäten oder zur Computerkompetenz, ohne dass die unterschiedlichen Herkunftskulturen der Autoren mitreflektiert werden.

Der Band enttäuscht insgesamt durch seine Gegenstandsferne – es geht primär um kulturwissenschaftliche Konzepte und kaum um konkrete Online-Nutzungsweisen und deren Implikationen. Auffällig ist, dass das *CultMedia-Netzwerk* – als Internet-bezogenes Projekt – selbst über keine eigenständige Webpräsenz verfügt. Eine besonders aktive oder spezialisierte eigene Internet-Nutzung wird bei der

Mehrzahl der Autoren nicht sichtbar, was ein Grund dafür sein könnte, dass die angebotenen Argumentationen teilweise zweifelhaft wirken. So wird etwa der These einer kulturellen Homogenisierung bzw. Amerikanisierung durch globale Internet-Nutzung widersprochen mit den Argumenten, der Autor selbst habe sehr wohl „Webseiten“ von oder über Minderheiten-Kulturen gefunden (S. 65) und Minderheiten-Kulturen könnten sich im Übrigen durch „Intranets“ und „Firewalls“ vor dem Einfluss der hegemonialen Kultur schützen (S. 66). Im Sinne der Zielsetzung des Buches wären jedoch Überlegungen und Studien in die Richtung zu erwarten gewesen, wie sich beispielsweise eine bestimmte ethnische Minderheit in Spanien im und durch das Internet organisiert und ob es dahingehend Unterschiede und Gemeinsamkeit mit vergleichbaren Phänomenen in Deutschland oder Ungarn gibt.

Lediglich zwei Beiträge haben einen explizit nationalen Bezug. Daniela Fobelová rekonstruiert die *Internet-Nutzung in der Slowakischen Republik* und berichtet u. a. Ergebnisse einer eigenen standardisierten Online-Umfrage aus dem Jahr 2003 mit 332 Befragungspersonen (das Auswahlverfahren wird nicht berichtet). Sie hebt hervor, dass die hohen Internet-Kosten und die wenigen öffentlichen Internet-Cafés die Mehrzahl der Slowakinnen und Slowaken vom Internet ausschließen. Typischerweise war der Internet-Zugang deswegen (noch) stark an den Arbeitsplatz gebunden und eher informations- und kommunikationsbezogen, weniger unterhaltungsorientiert. Es wäre nun interessant, weiter zu untersuchen, inwiefern dieser Status-Quo mit der Phase im Diffusionsprozess erklärbar ist und/oder inwiefern Faktoren der slowakischen Arbeits- oder Freizeit-Kultur hier mitwirken.

Robert Geisler widmet sich der *Internet-Aneignung in Polen*, speziell im industriell geprägten Oberschlesien. Er kontrastiert das traditionelle und auch vom Sozialismus geprägte Selbstverständnis der dortigen Industriearbeiter mit den aktuellen Regierungsplänen, die schlesische Provinz bis zum Jahr 2015 zur intelligenten und informatisierten Region zu entwickeln. Er berichtet Ergebnisse einer nicht näher beschriebenen „repräsentativen Umfrage“ in der Stadt Tychy und hebt hervor, dass rund 60 % der Bürger nicht am Internet partizipieren und bei den Internet-Nutzern Informationsabruf und Kommunikation im Vordergrund stehen,

E-Commerce dagegen kaum genutzt wird. Der Autor interpretiert die Befunde insgesamt als positives Signal in Richtung einer Informatisierung der Region.

Der vorliegende Sammelband lässt sich vielleicht auch lesen als Dokument einer frühen Phase der naturgemäß mühsamen und langsamen Annäherung von Forschungspartnern aus unterschiedlichen Ländern und Fachkulturen. Auf zukünftige Beiträge des CultMedia-Netzwerkes, die von diesen Vorarbeiten profitieren und die Zielsetzung des Kulturvergleichs einlösen, dürfen wir gespannt sein.

Nicola Döring

Birgitta Derenthal

Medienverantwortung in christlicher Perspektive

Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Medienethik

Münster/Hamburg/London: LIT, 2006. – 244 S.

(Theologie und Praxis; 29)

ISBN 3-8258-9409-6

Zugl.: Dortmund, Univ.: Diss. 2005.

Der Untertitel gibt die inhaltliche Absicht an: „Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Medienethik.“ Dazu wählt Derenthal den bewährten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ (xvii, 121), was für sie zunächst heißt: die Realität der Medienkommunikation unvoreingenommen, aber mit besonderem Interesse für Benachteiligte wahrzunehmen. Dieser Sichtung dient der erste, gut 120 Seiten umfassende Teil „Medien als gesellschaftliche Realität“.

Das 1. Kap. (3–31) skizziert, was Medien im Leben des Einzelnen bedeuten und an Nutzungsmöglichkeiten – auch religiösen – bereitstellen, was sie bewirken (z. B. durch Gewaltdarstellungen), aber auch was sie Menschen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderung nicht bieten. Dabei gibt Derenthal quantitative und qualitative Rezeptionsstudien korrekt und in dichter Darstellung wieder. Die Bedeutung der Medien für die religiöse Entwicklung sieht sie leider nur in der Stimulation der religiösen Urteile nach Oser/Gmünder – einer Theorie, deren Gültigkeit durch neuere qualitative Studien (z. B. von A. Wittrahm/W. Fürst/St. von der Bank: Glaubensentwicklung in der zweiten Lebenshälfte, 2002) zumindest relativiert ist.